

Thema: Prater Wien

Autor: Michael Omasta

Praterdepression auf Achterbahnfahrt

Josef Haders Regiedebüt „Wilde Maus“ vereint tolle Schauspieler, klassische Musik und Klamauf

FILMKRITIK:
MICHAEL OMASTA

Er plustert sich auf, er bittelt, er droht. Hilft alles nix. Der Job des Mittfünfzigers mit dem sprechenden Namen Georg Endl wird eingespart. Eine junge Kollegin, in der Sache nicht allzu versiert, aber für die Zeitung billiger, wird in Hinkunft über klassische Musik berichten. „Es wird Leserproteste geben“, prophezeit Endl seinem Chef. Insgeheim glaubt er wohl nicht einmal selbst daran.

„Wilde Maus“ ist der erste Film, den der Kabarettist Josef Hader als Regisseur und alleiniger Autor verantwortet, und auch die Hauptrolle spielt er selbst. Er stattet Herrn E. mit der Inbrunst einer wilden Maus aus und lässt ihn in der Folge eine Art kleinen Amoklauf absolvieren, der eher lächerlich als bedrohlich wirkt.

Dass sich Hader dafür die Figur eines abgehalfterten Musikkritikers ausgesucht hat, besitzt einen gewissen Charme: Es macht den Einsatz klassischer Musik anstelle eines handelsüblichen Scores plausibel, ohne dass es sich dabei notwendigerweise um einen Nachweis bürgerlicher Kunstbessensheit oder sonst ein „Statement“ der Regie handelt.

Die tragikomischen Loser sind von jeder Haders Domäne. Durch die Midlife-Crisis geraten seine Figuren noch zusätzlich unter Druck. So auch im aktuellen Fall.

Die schmerzhaftesten Demütigungen erfährt Endl durch seine Freundin Johanna (wie immer sehenswert: Pia Hierzegger). Mal gewollt, indem sie die Leistungsfähigkeit seiner Spermien infrage stellt, dann – fast noch schlimmer – ungewollt: als sie eine Konzertkritik als „gar net so bös wie sonst“ lobt – nur dass diese bereits von seiner Nachfolgerin verfasst und irrtümlich unter seinem Namen veröffentlicht wurde.

Ganz schön erzählt der Film zunächst, wie dieser Georg Endl plötzlich jeden Halt verliert. Er findet sich buchstäblich auf schwankendem Boden wieder, sei es beim unbeholfenen Gleichgewichtstraining auf dem Balance Board seiner Freundin oder bei der Fahrt mit einem kreiselnden, ständig die Richtung ändernden Ringelspiel im Prater.

Dass er keinen Job mehr hat, verheimlicht Endl natürlich. Er geht wie jeden Morgen aus dem Haus, macht zielstrebig einige Schritte nach rechts, hält kurz inne; dann kehrt er um, geht nach links aus dem Bild – wobei alle anderen Leute auf der Straße ihm nun entgegenkommen. Das ist gekonnt in Szene gesetzt: Man sieht, wie einer außer Tritt gerät und gegen den Strom zu schwimmen beginnt.

Der Film selbst verfolgt derlei Ambitionen nicht wirklich. Dazu nimmt er seine Hauptfigur viel zu bald an die Kandare, wendet die Dramaturgie zu viel Zeit und Mühe für den wenig ergiebigen Racheplot auf.

Hier herrscht vor allem Routine. Endls Ex-Chef ist ein Piefke (stoisch: Jörg Hartmann), und die Transgressionen, die sich der Geschasste in seinem Feldzug gegen das „Orschloch, depperetes Orschloch“ leistet, eskalieren allzu vorhersehbar: von der Sachbeschädigung am Cabrio über jene am Haus bis zum Übergreif auf die Person.

Einer der Hauptschauplätze des Films ist, wie in etlichen Depressionskomödien der Zwischenkriegszeit, der Wurstelprater. Schon immer zog es im heimischen Kino nicht nur die Vergnügungssüchtigen dorthin, sondern in gleichem Maße auch die Tagediebe, die gestrauchelten Existenzen, die Arbeits- und die Hoffnungslosen.

Dort schlägt Endl die Zeit tot. Und dort, bei der Liliputbahn, trifft er auch Erich (herrlich: Georg Friedrich) wieder, der eine Zeitlang in dieselbe Schule ging und ihn nach dem Unterricht immer verdroschen hat.

Buddy-Movie folgt keines daraus, doch immerhin schweift das unverhoffte Wiedersehen die beiden so weit zusammen, dass Erich eine Achterbahn pachtet, besagte „Wilde Maus“, um sie mit Endl und einer rumänischen Freundin namens Nicoletta wieder in Schuss zu bringen.

Seine filmischen Vorbilder hat Josef Hader – anders als manche seiner jüngeren Kollegen – nicht am Wörthersee in Person von Peter Alexander und Konsorten gefunden, sondern sie stammen aus dem Arthouse und vorrangig aus einer Zeit, bevor sich dieser inflationäre Begriff überhaupt durchgesetzt hat. Das merkt man, und das ist auch

gut so.

Schon die Titelsequenz, die vorweg bereits auf den Höhepunkt des Films verweist, zitiert ein Werk von François Truffaut, der seinerseits wiederum „Nightfall“ zitierte, einen gleißenden Schneefilm noir des großen Hollywoodregisseurs Jacques Tourneur. Bei Hader ist das hochdramatische Finale komisch gewendet: Nur in Unterhosen flieht sein lebensmüder Protagonist vor seinen Rettern durch eine unberührte Schneelandschaft – begleitet von Vivaldis furios interpretierter Sonate „La Follia“.

Das vielleicht Überraschendste an „Wilde Maus“ jedoch ist, mit welcher sicherer Hand die Schauspieler besetzt und geführt sind. Das beginnt bei Hader selbst, der kaum einmal überspielt, setzt sich bei den erwähnten Co-Stars fort und endet bei Kabinettstückerln, die zwar nicht viel zum Fortgang der Handlung beitragen, aber umso mehr Freude machen.

So hat Nora von Waldstätten einen Gastauftritt als Endls Nachfolgerin, Maria Hofstätter als mitfühlende Redaktionssekretärin und Hubsli Kramar als absurd leutseliger Polizeinspektor, der den so gern gelesenen Exkritiker in eine Fachsimpelei zu verwickeln sucht und ihm Schriften Alfred Polgars zur Lektüre empfiehlt: Der hat so einen ironischen Stil, „da schiffen S' Ihna an“.

Ab 17.2. in den Kinos

Thema: Prater Wien

Autor: Michael Omasta

